



Posten 9: Gems-Brunnen

Erkennen Sie das Gestein wieder?



1. Wie heisst das Gestein, aus dem der Gems-Brunnen besteht und wo haben Sie es heute schon gesehen?

Wie heissen die Fossilien darin und was für Tiere waren es?

Gesteinsname:

Wo:

Name der Fossilien:

Welche Tiere:

Finden Sie die schönsten Exemplare? Es hängt von der Stärke und vom Einfallen des Sonnenlichts ab, welche Fossilien gerade am schönsten zu sehen sind. Machen Sie Fotos von Ihren Favoriten!

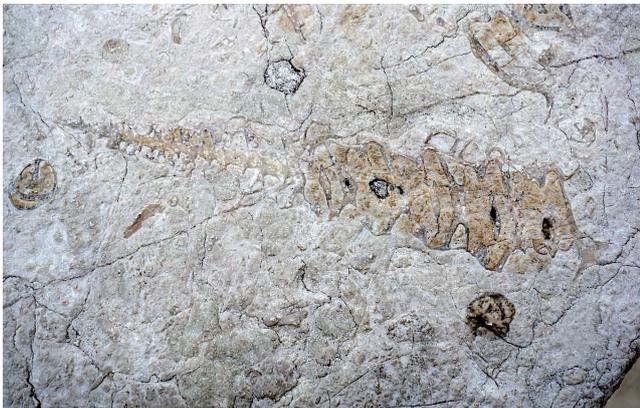


Abb. 1: Ausserordentlicher Fossilreichtum des Gems-Brunnens



Achtung Spezialtransport!

Wie fast alle Brunnen der Stadt Basel hat auch der Gems-Brunnen (manche nennen ihn auch Gemsberg-Brunnen) eine bewegte Entstehungsgeschichte, wobei die städtischen Behörden am Ende zumindest aus der Sicht der Solothurner Fuhrleute in nicht besonders vorteilhaftem Licht dastanden.

Im 13. Jahrhundert hiess der Unter Gemsberg noch Sodgasse. Dort befand sich ein wenig ergiebiger Sodbrunnen¹, der aus Wassermangel im Jahr 1318 aufgehoben wurde. Der Hausname «zum düren Sod» erinnert noch daran. Etwa zur gleichen Zeit wie das Münsterbrunnwerk (siehe Posten 2) entstand mit dem Spalenbrunnwerk eine zweite wichtige Leitung, die Wasser aus Quellen im Gebiet Neubad und Holee in die Stadt transportierte. Dadurch war es möglich, 1360 am Gemsberg einen neuen Brunnen mit Holztrug zu erstellen, aus welchem sich die Quartierbewohner fortan mit reichlich frischem Wasser versorgen konnten. Holzbrunnen sind nicht besonders langlebig und wenig hygienisch, sie müssen deshalb häufig ersetzt werden. Nachdem im 19. Jahrhundert in vielen Schweizer Städten Brunnen aus Solothurner Kalkstein in Mode kamen, wurde bei der Solothurner Steinhauerei Bargetzi ein Steinbrunnen in Auftrag gegeben, der im Frühjahr 1861 am Gemsberg in Betrieb genommen wurde. Zur Krönung erhielt er – dem Namen der Gasse entsprechend – eine gusseiserne Gemse.

Zahlreiche Brunnen aus Solothurner Kalkstein aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind in Basel heute noch in Betrieb. Teilweise wurden sie jedoch auch durch neuere Kopien aus demselben Gestein ersetzt. Besonders reich an schönen Fossilien sind auch der Dreizack-Brunnen (Spittelsprung-Brunnen), der Fischmarkt-Brunnen, der St. Urbans-Brunnen, der Offenburgerhof-Brunnen, der Rümelinsbrunnen (Neuer Lyssbrunnen), der Kohlenbergbrunnen, der Vierlinden-Brunnen, der Jakobsbrunnen und der Schöneck-Brunnen.

Der Brunnentrog des Gems-Brunnens wurde aus einem einzigen Stück gefertigt, das aus einer besonders dicken Kalksteinschicht stammte. Auf einem Wagen, gezogen von 24 Pferden, wurde der Brunnentrog von Solothurn nach Basel transportiert. Das Stadttor von Liestal war gerade noch breit genug für diese spezielle Fracht, das Aeschentor in Basel (Abb. 2, 3) jedoch nicht. Neben dem Tor musste deshalb ein Durchgang in die Stadtmauer geschlagen werden und ein Teil des Stadtgrabens musste aufgefüllt werden, um dem Gespann einen behelfsmässigen Zugang in die Stadt zu ermöglichen. Solche Schwertransporte mögen für die damalige Zeit aussergewöhnlich gewesen sein. Trotzdem ist es nicht nachvollziehbar, weshalb es die Behörden versäumten, bereits vor der Auftragserteilung nachmessen zu lassen, ob der bestellte Brunnen auch wirklich durch alle Tore passen wird. Vermutlich war diese behördliche Gleichgültigkeit darauf zurückzuführen, dass der Abriss der Basler Stadtmauer und der Stadttore bereits beschlossene Sache war. Nur kurze Zeit danach, im Mai 1861 wurde das Aeschentor abgerissen, nachdem es erst zwanzig Jahre zuvor noch aufwändig modernisiert worden war.

Das kam so:

Die Stadt Basel verfügte über zwei Stadtmauerringe, einen inneren und einen äusseren. Die **innere Stadtmauer** stammte aus der Zeit um 1230. Der Platz dahinter wurde jedoch bald zu eng und vor der Stadt

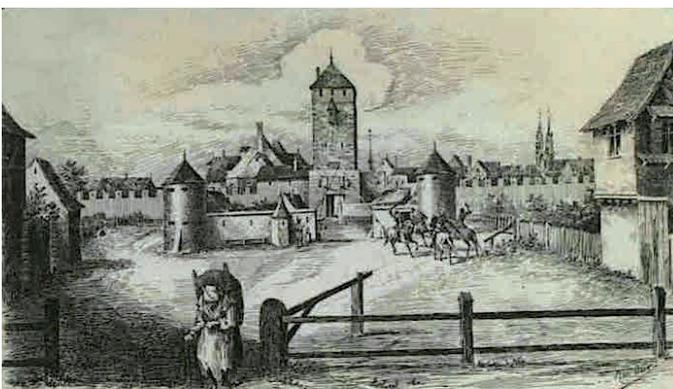


Abb. 2: Aeschentor von aussen um 1800 (nach einem Aquarell von F. Meyer, im Staatsarchiv Basel-Stadt)



Abb. 3: Aeschentor von innen um 1850 nach der Modernisierung (Aquarell von J. J. Schneider, im Staatsarchiv Basel-Stadt)

¹ 'Sod' ist ein altes Wort für Loch, Schacht, Quelle. Sodbrunnen sind Schachtbrunnen, die bis zum Grundwasser reichen. Sie können von einigen Metern bis über 100 m tief sein.

mauer entstanden neue, ungeschützte Vorstädte. 1362 begann die Stadt deshalb mit dem Bau einer neuen, weiter gefassten Stadtmauer, die nun auch die Vorstädte umschloss. Möglicherweise trug auch das verheerende Erdbeben von 1356 mit seinen Zerstörungen zu diesem Beschluss bei. Diese Stadtmauer wird heute die **Äussere Stadtmauer** genannt. Sie wurde so weitläufig angelegt, dass sie auch viel unbebauten Raum umschloss, so dass eine weitere Stadtentwicklung innerhalb der Mauer möglich war (Abb. 4). Nachdem die Stadt im Jahr 1392 Kleinbasel vom Bischof von Strassburg erworben hatte, wurde auch um Kleinbasel eine Stadtmauer errichtet. 1398 war der Bau der Äusseren Stadtmauer vollendet. Auch nach der Vollendung der äusseren Mauer blieb die alte, innere Stadtmauer weiterhin bestehen. Grossbasel hatte jetzt also zwei Mauerringe.

Im 14. Jahrhundert wurde die Kriegstechnik in Europa durch die Einführung des Schwarzpulvers und durch die Entwicklung von Kanonen revolutioniert, so dass die äussere Stadtmauer bereits bei ihrer Fertigstellung kriegstechnisch veraltet war. Sie hätte einer ernsthaften Belagerung mit Kanonen kaum standhalten können. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert wurde sie deshalb punktuell durch sternförmig ausladende Schan-

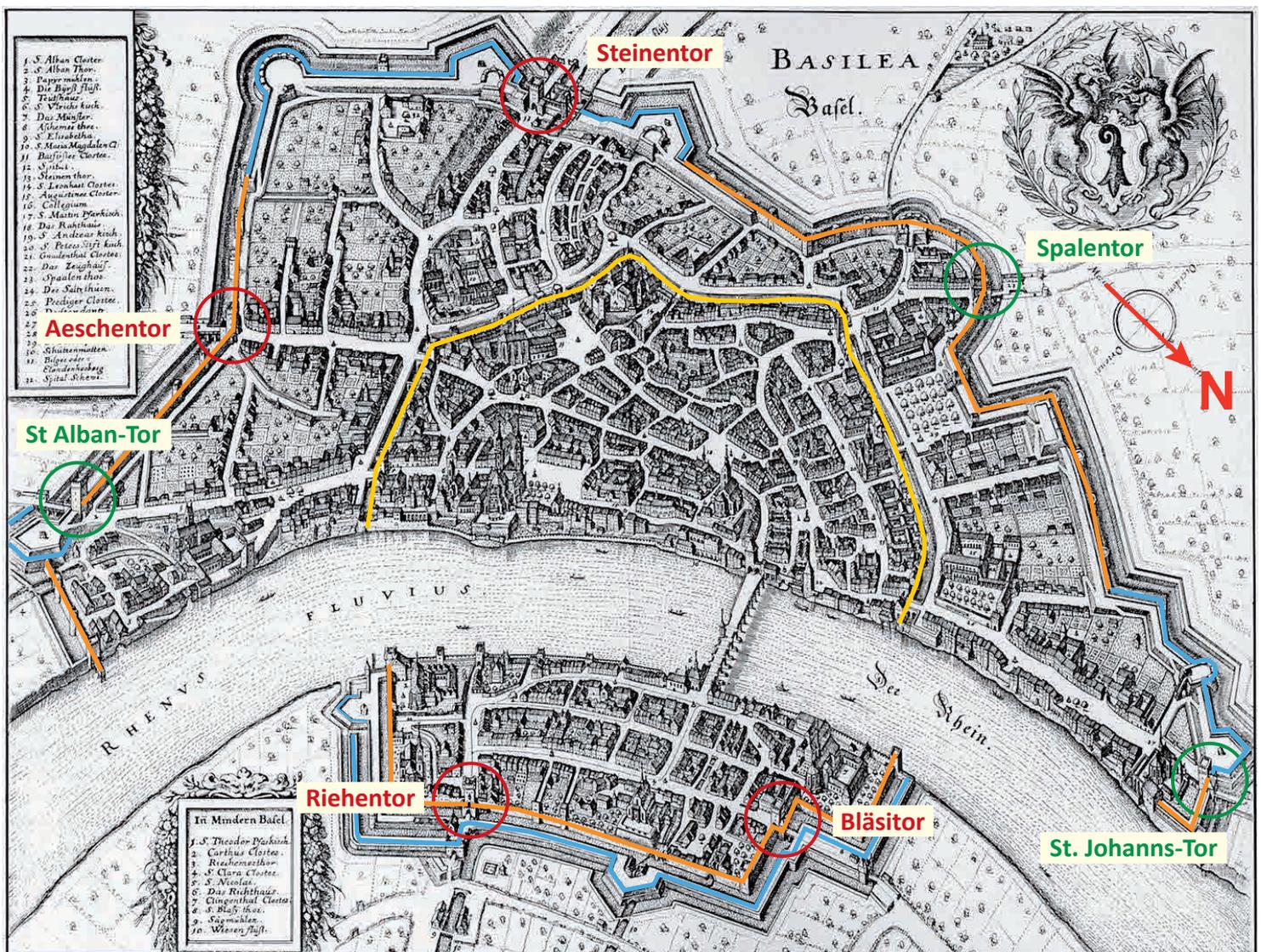


Abb. 4: Merian-Plan von Mathäus Merian, 1642. Rot: abgerissene Stadttore; grün: heute noch existierende Stadttore; gelb: Verlauf der ehemaligen inneren Stadtmauer; orange: Verlauf der ehemaligen äusseren Stadtmauer; blau: Schanzen. Beachten Sie, dass die Karte nicht wie heute üblich mit dem oberen Rand nach Norden ausgerichtet ist sondern nach Südwesten. Die für die Zeit vom 17. bis 19. Jh. charakteristischen Befestigungsanlagen in Form kantiger, sternförmiger Wälle, sog. Schanzen, wurden zusätzlich zu den bestehenden Befestigungsanlagen mit vorgeschobenen Bastionen, sog. «Bollwerken» errichtet. Von dort aus konnte die Artillerie auch tote Winkel erreichen und Angreifer von mehreren Seiten beschossen. Die Aussenseiten der Wälle waren durch Mauern oder grasbewachsene Erde verkleidet. Ausserhalb der Wälle lag meist ein, zu den Befestigungsanlagen hin leicht ansteigendes, unbebautes, baum- und strauchloses Gelände, das sog. «Glacis», das als freies Beobachtungs- und Schussfeld diente. Deshalb gab es im direkten Umfeld derart bewehrter Städte keine grösseren Ansiedlungen. In die Anlage gelangte man nur über stark gesicherte Stadttore.

zenanlagen ergänzt (Abb. 4), welche die Verteidigung der Stadt hätten ermöglichen sollen. Die Äussere Stadtmauer verfügte über insgesamt sieben Stadttore. Diese dienten in Friedenszeiten hauptsächlich der behördlichen Kontrolle, wer sich in der Stadt aufhielt. Ausserhalb der Stadtmauern lebten die Menschen in ständiger Angst vor Gesetzlosen, nachts zogen sie sich deshalb gerne hinter geschlossene Stadttore zurück. Fremde wurden von Wächtern an den Toren eingehend kontrolliert.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadtbevölkerung nur langsam und es war innerhalb der befestigten Stadt genügend Raum für die Stadtentwicklung vorhanden. Im 19. Jahrhundert setzte jedoch ein verstärktes Bevölkerungswachstum ein. Hatte die Stadt 1850 noch knapp 30'000 Einwohner, waren es im Jahr 1900 bereits 112'000. In den bestehenden Quartieren wurde planlos gebaut, selbst Hinterhöfe wurden zugebaut und dadurch zu dunklen, stickigen Löchern. Gekocht und geheizt wurde je nach Wirtschafts- und Versorgungslage mit Holz, Torf oder Kohle, durch deren Rauchentwicklung die Luftqualität sehr schlecht war. Auch die Wasserversorgung und die Ableitung der Abwässer waren dem Bevölkerungswachstum nicht mehr gewachsen. Wiederholt kam es zu Seuchen, die letzte war 1855 eine Choleraepidemie. Die hygienischen Zustände waren unhaltbar geworden. Ausserdem wurde es in der Stadt auch verkehrstechnisch eng.

Es wurde klar, dass bessere Luft- und Lichtverhältnisse, eine geordnete Abfallbeseitigung und die Sanierung der Abwasserkanäle nötig waren. Dazu mussten neue und grosszügigere Quartiere gebaut werden. Dem stand allerdings die Stadtmauer im Weg. Deshalb verabschiedete der Grosse Rat (das Kantonsparlament) 1859 ein Gesetz zur Stadterweiterung. Dieses sah den Abbruch der Stadtmauern, Stadttore und Schanzen vor. Die Stadtgräben sollten aufgefüllt und zu Strassen und Grünanlagen ausgebaut werden.

1860 begann die «Entfestigung» der Stadt, 1879 war sie vollendet. Von den Stadttoren blieben nur das St. Johannis-Tor, das St. Alban-Tor und das Spalentor erhalten. Im Dalbeloch steht noch ein kurzes Stück der äusseren Mauer. Der bayerische Hofgärtner, später «Königlich Bayerischer Hofgärtendirektor und Gartengestalter» Carl von Effner entwarf für Basel zur Luftverbesserung einen grosszügigen Begrünungsplan. Wo die Stadtmauern gestanden hatten, wurden Grünanlagen angelegt. 1874 wurde auch der Zoo eröffnet. Ausserdem wurde 1875 die Trinkwasserversorgung verstaatlicht und mit dem Bau einer effizienten, das ganze Stadtgebiet umfassenden Wasserversorgung begonnen. 1896 erfolgte schliesslich auch der Bau eines Kanalisationssystems.

Text sinngemäss nach https://de.wikipedia.org/wiki/Basler_Stadtmauer